

Leseprobe aus:

Elisabeth Badinter

Macht und Ohnmacht einer Mutter



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2023 Paul Zsolnay Verlag Ges.m.b.H., Wien



Z

Elisabeth Badinter

MACHT UND
OHNMACHT
EINER MUTTER

Kaiserin Maria Theresia
und ihre Kinder

Aus dem Französischen von
Stephanie Singh

Paul Zsolnay Verlag

Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel *Les conflits d'une mère. Marie-Thérèse d'Autriche et ses enfants* im Verlag Flammarion, Paris.

Die Herausgabe dieses Werks wurde vom Publikationsförderungsprogramm des Institut français unterstützt.

1. Auflage 2023

ISBN 978-3-552-07344-9

© Éditions Flammarion, Paris, 2020

Alle Rechte der deutschsprachigen Ausgabe

© 2023 Paul Zsolnay Verlag Ges. m. b. H., Wien

Satz: Nele Steinborn, Wien

Autorinnenfoto: © action press

Umschlag: Anzinger und Rasp, München

Motiv: © akg-images

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



Für Judith

»Die Erziehung meiner Kinder war immer mein
wichtigstes und liebstes Anliegen.«

Maria Theresia von Österreich, April 1774

INHALT

Vorwort	II
I Die kaiserliche Mutter	15
II Die Mutter als Erzieherin	37
III Die Kinder und ihre Mutter	63
IV Der Konflikt zwischen Mutter und Kaiserin	127
Epilog	171
Anhang	185
Genealogie 186 Danksagung 189 Abkürzungen 190	
Quellen 191 Literatur 195 Register 198	

VORWORT

In meinem Buch *Maria Theresia*¹ habe ich das Porträt einer Frau in einer Machtposition gezeichnet. Kaiserin Maria Theresia war Mitte des 18. Jahrhunderts die mächtigste Herrscherin Europas. Alle, die mit ihr Umgang hatten – Männer wie Frauen – waren beeindruckt von ihrem Charme, ihrer Anmut und großen Verführungskraft. »Sie erobert alle Herzen«, pflegte man damals zu sagen. Ausländische Botschafter waren sich einig, dass sie die Kunst der Diplomatie beherrschte und großes psychologisches Geschick besaß. Ihr Biograf Alfred von Arneth sprach von einer »huldvolle[n] Milde« und einem eisernen Charakter.

Mein Ziel war es, Maria Theresia als politische Ausnahmeerscheinung und als Ehefrau zu beleuchten. Zugleich wunderte ich mich, wie sehr sie sich als Mutter gegenüber ihrer Kinderschar einbrachte. Zu ihrer Zeit und in ihrem gesellschaftlichen Milieu war diese Art der Fürsorge nicht in Mode. Zumal man sich fragen muss, wie es ihr gelang, ihre verschiedenen Rollen miteinander in Einklang zu bringen.

Ich wollte wissen, welche Art von Mutter sie war, wie sie ihre Kinder erzog und sich ihnen gegenüber verhielt. Diese intime Be trachtung ihrer Mütterlichkeit wäre ohne die bereits veröffentlichte

¹ Elisabeth Badinter: *Maria Theresia. Die Macht der Frau*, übers. v. Horst Brühmann u. Petra Willim, Wien: Zsolnay, 2017.

Korrespondenz unmöglich gewesen, ist aber auch vielen unveröffentlichten Dokumenten aus Archiven zu verdanken. Dazu gehören Berichte der Erzieherinnen ihrer Kinder oder Briefe von Vertrauten der Königin.¹ Diese neuen Quellen lassen eine Frau sichtbar werden, die sich stark von der Kaiserin unterscheidet und ein zweites Porträt erfordert, das die Mutter zeigt. Es bleibt eine Skizze, weil sich in den Archiven oft keine Informationen über Maria Theresias Verhältnis zu einigen ihrer jüngeren Kinder findet, mit denen sich ihr späteres Verhältnis zum erwachsenen Nachwuchs erklären ließe. Angesichts fehlender Zeugnisse bleibt die Konzentration auf das, was wir wissen.

Zu Lebzeiten wurde Maria Theresia einmütig als »zärtliche Mutter« bezeichnet. Das mag die Leserschaft des 21. Jahrhunderts überraschen. Doch dieser Ausdruck hat heute eine andere Bedeutung. Damals bezeichnete er eine Mutter, die sich gegenüber ihren Kindern fürsorglich verhielt, nicht eine, die Zärtlichkeiten verteilte und ihren Kindern zur Verfügung stand. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte die Lehre des Augustinus noch großes Gewicht, die Kinder traditionell als unvollkommene, von der Ursünde belastete Wesen darstellte. Kinder galten demnach als unwissend, wankelmüdig und von Natur aus schuldig. Die augustinische Pädagogik stand für eine repressive Erziehung; die Wünsche des Kindes sollten unterdrückt werden. Eltern wurden angehalten, sich kühl und streng zu geben, während uns heute mütterliche Zärtlichkeit wichtig ist und Kinder als unschuldig und vorrangig gelten.

Maria Theresia war gewiss keine Anhängerin der augustinischen Pädagogik, ignorierte sie aber auch nicht. In der Erziehung gab sie

¹ Bevor ihr Mann Franz Stephan von Lothringen 1754 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches wurde, trug Maria Theresia den Titel Königin. Nach seiner Krönung trug sie den Titel Kaiserin, obwohl sie sich geweigert hatte, gekrönt zu werden.

sich keineswegs diplomatisch. Sie sprach offen und direkt von der Psychologie, die uns heute so wichtig ist. Damit begründete sie einen neuen Abschnitt in der Geschichte der Mütter, der sich bis ins 20. Jahrhundert fortsetzte: die bürgerliche, aktive Mutter, die sich für Leben und Zukunft jedes ihrer Kinder verantwortlich fühlte. Eine Mutter, die die Moderne vorwegnahm, ihre verstorbenen Kinder beweinte, sich um ihre kranken Kinder sorgte, sich für alle Belange der Kinder verantwortlich und wegen all ihrer Probleme schuldig fühlte. Wie viele – auch heutige – Mütter konnte auch sie Unge- schicklichkeiten, Fehler oder gar Ungerechtigkeiten nicht vermeiden. Sie war eben keine Vorzeigmutter, sondern eine echte Mutter.

DIE KAISERLICHE MUTTER

Hinsichtlich ihrer Mutterrolle unterschied sich Kaiserin Maria Theresia¹ scheinbar nicht von anderen Herrscherinnen ihrer Zeit und selbst nicht von Frauen aus dem damaligen Hochadel. Zu Recht wurde mancherorts darauf hingewiesen, dass sie sich öffentlich in Begleitung ihrer Kinder zeigte, um sich als gute Mutter – des eigenen Nachwuchses und der von ihr regierten Völker – zu inszenieren. Heute würden wir das als bemerkenswerten Sinn für politische Kommunikation bezeichnen. Manche behaupteten sogar, die Kinder würden nur im Sinne einer bestimmten öffentlichen Wahrnehmung instrumentalisiert.

In Wahrheit jedoch war Maria Theresia als Mutter in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts einzigartig. Jenseits der öffentlichen Darstellung kümmerte sie sich fürsorglich um ihre Kinder und legte ein mütterliches Verhalten an den Tag, das in ihrer gesellschaftlichen Schicht nahezu unbekannt war. Unter anderem war sie zu ihrer Zeit die Einzige, die ein Großreich regierte,² bis zu 15 Stun-

1 Geboren und gestorben in Wien als Erzherzogin Maria Theresia von Österreich, 13. Mai 1717–29. November 1780.

2 Katharina die Große ist nicht mit ihr vergleichbar. Sie war zwar Kaiserin von Russland, brachte aber nur zwei Kinder zur Welt: Paul, geb. am 20. September 1754, und Anna Petrowna (geb. am 20. Dezember 1757), die schon mit 15 Monaten starb. Direkt nach der Geburt wurden ihr die Kinder von der damaligen Regentin, Kaiserin Elisabeth, entrissen. Die junge Katharina durfte keinen Einfluss auf die Erziehung und Ausbildung des zukünftigen Zaren Paul I. nehmen.

den täglich arbeitete,¹ zwei siebenjährige Kriege führte und dabei in 19 Jahren 16 Kinder zur Welt brachte. Drei Mädchen starben sehr früh; die Erziehung der anderen 13 Kinder überwachte Maria Theresia eng.

Sie war eine wahre Mutter, immer in Sorge um ihre Kinder und stets beschäftigt mit Entscheidungen, die ihre Kinder betrafen. Damals gebot der Anstand, nicht viel über die eigenen Kinder zu sprechen, doch sie tat es trotzdem häufig, fragte andere um Rat und ängstigte sich noch wegen der kleinsten Erkrankung. Gleichzeitig war sie die absolutistische Herrscherin des Habsburgerreichs, musste ihre Pflicht erfüllen, die österreichischen Erblände stabilisieren und den Frieden bewahren. Oft war sie zerrissen zwischen Muttergefühlen und kaiserlichen Verpflichtungen. Diese beiden Rollen standen häufig im Gegensatz zueinander.

Welche Art Mutter war sie?

Durch ihren Status als absolutistische Herrscherin verfügte Maria Theresia über enorme Autorität, sowohl im öffentlichen als auch im privaten Bereich. Sie traf alle Entscheidungen und stellte alle Vorschriften selbst auf. Fest steht, dass sie sich nicht am Vorbild ihrer eigenen Mutter Elisabeth Christine orientierte, die wenig präsent und kaum an ihren zwei kleinen Töchtern interessiert war.² Als ihre wahre Mutter betrachtete Maria Theresia bis zum Schluss

- 1 Ihr Terminplan war so voll, dass sie unter einem Brief ihres Freundes Tarouca notierte, sie habe keine Zeit gehabt, sein Paket zu öffnen, da sie »zu beschäftigt mit [...] der Versorgung der Kinder« gewesen sei. ÖStA HHStA LA Belgien DD-B blau 1–2, f. 86 r. [1751?–1752?].
- 2 Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel (1691–1750), verheiratet mit Karl VI., gebar vier Kinder: den Sohn Leopold (13. April – 4. November 1716) sowie die drei Töchter Maria Theresia (13. Mai 1717–29 November 1780), Maria Anna

ihr Kindermädchen, Gräfin Karolina Fuchs, genannt Charlotte, die auch »Mami« genannt wurde und bis zu ihrem Tod 1754 bei der Kaiserin blieb.¹

Die Kaiserin hatte jedoch weder den Humor noch die große Fröhlichkeit der Gräfin Fuchs, die sich wiederum nicht um Regierungs geschäfte und die Erziehung von 13 Kindern kümmern musste.

Maria Theresias Aufstieg zur höchsten Machtposition trug zur Umkehr der traditionellen elterlichen Rollen bei. Ihr geliebter Ehemann Franz Stephan von Lothringen² war ein zärtlicher Vater, der seine Kinder gerne glücklich sah, vor allem die Töchter. Seine Karriere im Militär war gescheitert und er hatte nicht das Format eines großen Politikers, war aber seinen Kindern gegenüber in einer Weise herzlich und aufmerksam, die zur damaligen Zeit nicht allgemein üblich war. Er war ein liebevoller, verspielter Vater, der keine Angst hatte, seine Zuneigung auszudrücken. Hart durchgreifen war nicht seine Stärke. Einige Tage nach seinem Tod schrieb Gräfin Leopoldine Kaunitz an ihre Schwester, Prinzessin Eleonore von Liechtenstein: »Der Kaiser an sich [eher der Privatmann als der Kaiser] muss uns sehr fehlen; nie hat man einen besseren Gebieter, *einen so guten Vater*, einen so ehrlichen Menschen gesehen, einen wahren Freund, wenn er sich für jemanden interessierte, der zu allen freundlich war.«³

(14. September 1718 – 16. Dezember 1744) und Maria Amalia (5. April 1724 – 19. April 1730). Nur Maria Theresia und Maria Anna überlebten.

¹ Nach ihrer Krönung im Oktober 1740 ernannte Maria Theresia Gräfin Fuchs zu ihrer Obersthofmeisterin. Als solche war diese bei öffentlichen Auftritten und im Alltag ständige Begleiterin der Kaiserin.

² 8. Dezember 1708 – 18. August 1765.

³ Neapel, 31. August 1765; Staatliches Gebietsarchiv von Litoměřice (der Annex befindet sich in Židenice, Tschechien), *Lobkowitz-Archiv*, P 16/19, Hervorhebung von der Autorin.

Franz' väterliche Zärtlichkeit erstreckte sich sogar auf jene drei Schwiegertöchter, die er noch kennenlernte: Isabella von Bourbon-Parma, die erste Frau seines ältesten Sohns Joseph II., Maria Luisa, Infantin von Spanien und zukünftige Frau seines Sohns Leopold II., sowie Maria Josepha von Bayern, Josephs zweite Frau. Mehrmals schrieb er seinem Botschafter in Spanien, Rosenberg, um seiner zukünftigen Schwiegertochter Maria Luisa zu versichern: »Sie wird in mir stets einen zärtlichen Vater finden. [...] Ich arbeite daran, ihr einen Ehemann zu formen, der zu ihr passt. [...] Sie wissen, wie sehr ich meine Kinder liebe, und ich betrachte auch sie als eines von ihnen.¹ Später heißt es: »Ich empfehle Ihnen besonders, sie anzuregen, mir zu jeder Zeit gänzlich zu vertrauen, da es mir eine Freude sein wird, ihr in allem zu helfen. [...] Meine Schwiegertochter [Isabella] hat gute Erfahrungen damit gemacht, und ich wage zu hoffen, dass ich sie nicht beschämen werde.² Später kam er nochmals auf Rosenberg zurück, der Maria Luisa überzeugen sollte, »dass ich ihr stets mehr Vater sein werde als meinen eigenen Kindern und versuchen werde, ihr bei jeder Gelegenheit hilfreich und nützlich zu sein. [...] Ich verspreche ihr gewiss jede nur mögliche Freundschaft und Zuneigung.³ Schließlich schrieb er noch: »Ich befehle Ihnen, sie meiner Freude darüber zu versichern, dass sie Teil meiner Familie ist, und das ist wahrhaft kein Kompliment. [...] Ich meine, in ihr [auf Porträts] eine große Zartheit zu erkennen, und freue mich darauf, sie zu küssen und ihr gut zu sein.⁴

Doch Franz Stephan sollte keine Gelegenheit haben, seiner Schwiegertochter zu beweisen, dass es sich nicht um bloße Lippenbekenntnisse handelte. Knapp zwei Wochen nach der Hochzeit

1 Schönbrunn, 8. Juni 1763; KLA *Familie Orsini-Rosenberg* 75, Fasz. 64/351 g.

2 12. November 1763; ebd.

3 16. Januar 1764; ebd.

4 8. März 1764; ebd.

Leopolds mit Maria Luisa starb er unerwartet. Seine dritte Schwieger Tochter Josepha bezeugte die ausnehmende Freundlichkeit ihres liebevollen und aufmerksamen Schwiegervaters. Die unglückliche Josepha war von abstoßender Hässlichkeit, schüchtern und ohne jeden körperlichen oder geistigen Charme. Seit ihrer Ankunft in Wien war sie auf sich gestellt, wurde von ihren Schwägerinnen ausgelacht und von ihrem Ehemann Joseph verachtet und gemieden. Einzig Franz Stephan wandte sich ihr zu und zeigte wahre Zuneigung. Selbst Maria Theresia, die gegenüber Josepha von vornherein positiv eingestellt war, musste sich zwingen, die neue Schwieger Tochter freundlich aufzunehmen. Schon nach wenigen Tagen wurde ihr klar, dass die Ehe zum Scheitern verurteilt war, da Joseph seine zweite Frau niemals würde ertragen können. Nach dem Tod ihres Schwiegervaters vertraute Josepha ihrer Schwester an: »Der Schmerz über den Verlust beschäftigt mich sehr. [...] [Wie] kann ich Ihre Komplimente annehmen, nun Kaiserin zu sein? Ich wurde es um einen zu kostbaren Preis und wäre hundertmal lieber als Königin [des Römischen Reichs] gestorben, als einen solch respektablen Vater zu überleben, der mich mit Gutwillen überschüttete und mich nicht nur als Schwieger Tochter, sondern als wahre Freundin betrachtete. [...] Ich kann sagen, dass er sich immer so gezeigt hat, und meine Zuneigung seiner Freundschaft gleichkam. [...] Er hat nie einen Unterschied zwischen seinen Kindern und mir gemacht. Auch habe ich ihn wie meinen eigenen Vater geliebt und respektiert.«¹

Die elterlichen Rollen scheinen im Vergleich zu traditionellen Kriterien umgekehrt, doch Maria Theresia und Franz Stephan waren beide aufmerksame und präsente Eltern. Sobald ihre Kinder

¹ Brief der Josepha von Bayern an Maria Antonia von Sachsen [Wien], 4. September 1765; Sächsisches Staatsarchiv (Dresden), 12528, *Fürstennachlass Maria Antonia* 9, f. 46 r-v.

sechs oder sieben Jahre alt waren, begleiteten sie die Eltern auf Pilgerreisen, zu Gottesdiensten, aber auch aufs Land oder zu Vorstellungen. Doch während der Kaiser den »sich allhier aufhaltenden Enfant Pantomimes beiwohnt[e] mit seinen Kindern«,¹ suchte die Kaiserin einen Hauslehrer für ihren ältesten Sohn, der bereits den sechsten Geburtstag hinter sich hatte. In Wahrheit traf sie alle Entscheidungen und gab den Erziehern und Erzieherinnen Anweisungen, legte aber Wert darauf, ihren Mann stets einzubeziehen.² Da die junge Königin ihn leidenschaftlich liebte und fürchtete, ihn durch die Betonung des Standes zu verärgern, tat sie alles, um die Gleichstellung beider zu unterstreichen. Selbstverständlich war allen klar, dass diese Gleichstellung eher formaler als realer Natur war.

1 Khevenhüller-Metsch, Johann Josef, *Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch, kaiserlichen Obersthofmeisters, 1742–1776* [TKM], Bd. 2, 29. Juli 1747, S. 169.

2 Die Anweisungen von Kaiserin Maria Theresia an den verantwortlichen Erzieher ihres Sohnes Joseph schließen mit den Worten: »S. M. der Kaiser hat alle Wünsche und Anweisungen akzeptiert, die ich niedergeschrieben habe.« Vgl. Alfred von Arneth, *Briefe der Kaiserin Maria Theresia an ihre Kinder und Freunde* [BMT], 4 Bde., Wien 1881, Bd. 4, S. 13.